

Amokprozess: „Ich höre die Schreie bis heute“

Der Mordprozess gegen den mutmaßlichen Amokfahrer von Trier ist fortgesetzt worden. Und Augenzeugen berichteten, unter welchen Spätfolgen sie leiden. Die Geschichten rauben einem teilweise den Atem.

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER Sechs Tote und viele Verletzte, darunter einige Schwerstverletzte, von denen einige auch 15 Monate nach dem Gewaltverbrechen immer noch an den Folgen leiden, sind die schreckliche Bilanz der Amokfahrt durch die Trierer Innenstadt. Die juristische Aufarbeitung vor dem Landgericht dauert an. Ein 52-jähriger Mann aus dem Trierer Stadtteil Zewen ist wegen mehrfachen Mordes angeklagt. Der zuletzt arbeits- und wohnsitzlose Elektriker schweigt im Verfahren bislang zu den Vorwürfen, den Verhandlungstagen folgt er, als ginge ihn das ganze Verfahren nichts an.

Dabei gehen die Schilderungen der Verletzten und Augenzeugen unter die Haut. Wie schon an den vorausgegangenen Prozesstagen steht aktuell immer noch die Tragödie auf dem Hauptpunkt im Mittelpunkt der Befragungen. Allein dort wurden am

Der Trierer Amokfahrt-Prozess wird im Großen Gerichtssaal des Landgerichts Trier verhandelt.

FOTO: ROLF SEYDEWITZ



1. Dezember 2020 durch den Raser drei Menschen getötet, darunter ein neuneinhalb Wochen alter Säugling und der 45-jährige Vater. Die Schreie der verzweifelten Ehefrau und Mutter, die mit ihrem eineinhalbjährigen Sohn das Gewaltverbrechen überlebt hat, gehen vielen Zeugen nicht mehr aus der Erinnerung. Eine Frau berichtete am Mittwoch davon, dass sie von dem Geschehen immer noch sehr traumatisiert sei. „Ich höre die Schreie der Menschen bis heute“, berichtete sie im Gerichtssaal und fügte hinzu, dass der Arzt ihr gesagt habe, dass

diese womöglich auch nie ganz verstummen würden.

Die 62-Jährige hatte damals Glück. Der im Zickzack durch die Trierer Fußgängerzone fahrende Geländewagen verfehlte sie nur knapp. „Mein Eindruck war, dass er gezielt auf die Menschen zugefahren ist“, erinnerte sich die Zeugin. Die Schreie der Verletzten und um Hilfe rufenden Passanten sind nicht das einzige, was der Frau nicht mehr aus dem Kopf gehen will. „Ich habe Alpträume“, sagt sie, „sehe tote Menschen. Und wenn mir ein größeres Fahrzeug begegnet, drücke ich

mich ängstlich in den nächsten Hauseingang“, berichtet die Zeugin, die in ihrem alten Job als Erzieherin seit dem Gewaltverbrechen auch nicht mehr arbeiten kann.

Ähnlich erging es einem 22 Jahre jungen Lehrling, der seinerzeit gerade während der Mittagspause in der Fußgängerzone unterwegs war und nach eigenen Angaben viele Tote, Schwerverletzte und geschockte Menschen gesehen hat. In den Tagen danach bekam er einen Nervenzusammenbruch nach dem anderen – „bis hin zu einer Art epileptischer Anfälle“, schilderte er

am Mittwoch im Prozess. Die Sache sei mit ein Grund gewesen, warum er dann nach Berlin gezogen sei. „Da habe ich den Kopf wieder freibekommen, und die Anfälle hörten auf.“

Bei einem 30-jährigen Augenzeugen kam der Zusammenbruch sechs-einhalb Monate nach der Amokfahrt. Als der dänische Nationalspieler Christian Eriksen bei der Europameisterschaft im Spiel gegen Finnland einen Kollaps auf dem Platz erlitt und wiederbelebt werden musste, kamen in dem Augenzeugen plötzlich die zuvor verdrängten schrecklichen Erlebnisse aus der Fußgängerzone wieder hoch. „Seit diesem Zeitpunkt bin ich in therapeutischer Behandlung“, berichtete er im Gericht – „bis heute“.

Besonders drastisch war auch die Schilderung einer 45-jährigen Frau, die am 1. Dezember 2020 gemeinsam mit ihrem Mann und der elfjährigen Tochter auf dem Hauptmarkt war, als der Amokfahrer dort vorbeiraste und Menschen „wie Puppen durch die Luft flogen“. Die drei hatten Glück, blieben unverletzt.

Dass doch etwas hängen geblieben ist, bemerkte die Familie erst einige Monate später. Bei einem Kaufhausbesuch gab es plötzlich lautes Geschrei. „Wir zuckten zusammen und haben uns direkt nach einem geeigneten Fluchtweg umgeschaut“, berichtete die Zeugin am Mittwoch. Dann aber habe es Entwarnung gegeben: Das Geschrei kam von Kindern, die begeistert einer Kasperletheateraufführung ge-

folgt waren. Schilderungen, bei denen mancher im Sitzungssaal nicht weiß, ob er lachen oder weinen soll. Der Prozess wird am Dienstag fortgesetzt. Er ist zunächst bis Ende April terminiert.

EXTRA

Erneut Aufregung im Trierer Landgericht

Am Mittwochmorgen fällt einigen Anwälten im Amokprozess plötzlich auf, dass ihre Corona-Warn-App rot aufleuchtet. „Sie hatten am 25. Februar eine Begegnung mit erhöhtem Risiko“, ist darauf zu lesen. An diesem Tag war auch Verhandlungstag im Amokprozess. Wenig verwunderlich, dass gleich bei einem halben Dutzend Prozessbeteiligter die Warn-App plötzlich rot ist, wie sich auf Nachfrage der Vorsitzenden Richterin Petra Schmitz ergibt. Nicht zum ersten Mal übrigens: Schon vor zwei Wochen gab es die gleiche Alarmstimmung schon einmal. Und noch etwas ist gleich: Auch dieses Mal weiß niemand, was oder wer die Ursache für das Rotlicht ist. „Wir nehmen das einmal mehr zur Kenntnis“, sagt schließlich die Vorsitzende Richterin. Was immer das auch heißen mag. Bekanntlich sind ja aller guten Dinge drei. Und bis zum Urteil in dieser Sache sind ja auch noch ein paar Verhandlungstage.

Atomkritiker aus der Region besorgt wegen Rost in Cattenom

VON BERND WIENTJES

CATTENOM Wie gefährlich ist der in einigen französischen Kernkraftwerken festgestellte Rost an Rohren im nuklearen Bereich? Und inwiefern ist das Atomkraftwerk in Cattenom davon betroffen?

Darauf will das Anti-Atom-Netz Trier Antworten haben. Die darin zusammengeschlossenen Gegner der Atomenergie haben einen offenen Brief an Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck (Grüne), Bundesumweltministerin Steffi

Lemke (Grüne), an die Länderchefs von Rheinland-Pfalz und des Saarlands, Malu Dreyer (SPD) und Tobias Hans (CDU) sowie den Trierer Oberbürgermeister Wolfram Leibe (SPD) und Trier-Saarburgs Landrat Stefan Metzendorf (SPD) geschrieben und verlangt darin Aufklärung über die Folgen der Korrosionsprobleme für Cattenom. In fünf der insgesamt 56 Reaktoren in Frankreich wurden durch Korrosion verursachte Risse in Rohren festgestellt. Auch in den vier Reaktorblöcken „können diese Spannungsrisse vorliegen und im

schlimmsten Fall zu einem Supergeau führen, mit unsehbarer verheerenden Folgen für unsere Region und über sie hinaus“, heißt es in dem Brief des Anti-Atom-Netzes. Der Betreiber des Kernkraftwerks an der französischen Obermosel, der französische Energiekonzern EDF hat angekündigt, den dritten Block ab 26. März abzuschalten und auf Korrosion am Rohrsystem zu überprüfen.

Elisabeth Quaré vom Anti-Atom-Netz zeigt sich deswegen sehr beunruhigt. Die betroffenen Rohre in

den anderen Atomkraftwerken gehörten zum sogenannten Sicherheitskreislauf. Dieser diene dazu, bei einem Unfall die nukleare Kettenreaktion zu bremsen, etwa durch das Einspritzen von Borwasser, mit dem die Notkühlung der Brennelemente sichergestellt werden soll. Würden diese Rohre bei einem nuklearen Unfall platzen, sei die Noteinspeisung mit Borwasser nicht mehr möglich. Gleichzeitig bestehe die Gefahr, dass das Wasser des Primärkreislaufs, der die durch die Kernspaltung entstandene Wärme

abführt, auslaufe, „was die Gefahr der Kernschmelze ganz schnell akut werden lassen kann“, heißt es in dem Brief.

Die Anti-Atom-Aktivisten befürchten, dass bei der im vergangenen Jahr erfolgten Überprüfung des dritten Reaktorblocks bereits Hinweise auf solche Risse gefunden wurden. „Oder diese kritische Stelle war überhaupt nicht näher untersucht worden, was ebenfalls sehr bedenklich wäre.“

Die luxemburgischen Minister für Umwelt, Carole Dieschbourg und

für Energie, Claude Turmes, haben in einem Brief an die französische Atombehörde, ihre Bedenken bezüglich der Sicherheit von Cattenom ausgedrückt. Die angekündigte Abschaltung des dritten Reaktorblocks zeige, dass es dort ebenfalls zu den Korrosionsproblemen gekommen sei.

Die Mitglieder des Anti-Atom-Netzes fordern von deutschen Politikern eine ähnliche Reaktion.

Produktion dieser Seite: Heribert Waschbüsch

Priester im Bistum fordern Reform: „Es geht auch ohne Pflicht-Zölibat!“

Die katholische Kirche durchlebt turbulente Zeiten. Nun fordert ein Zusammenschluss von Priestern im Bistum Trier die Aufhebung des Pflichtzölibats.

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER Ein Interessenverband von Priestern im Bistum Trier hat sich für eine Zulassung von verheirateten Männern zum Priesteramt und eine zeitgemäße Sexualmoral in der katholischen Kirche ausgesprochen. Dazu zähle auch, dass man es katholischen Priestern künftig selbst überlassen sollte, ob sie zölibatär leben wollten oder nicht, sagte der Sprecher der Plattform P, Michael Bollig, unserer Redaktion. Dem Interessenverband gehören nach eigenen Angaben rund 300 Priester des Bistums an.

Warum die Plattform P die Abschaffung des Zölibats fordert:

Angesichts stark steigender Austrittszahlen sagte Bollig, die Vereinigung wolle mit ihren Thesen auch in der Öffentlichkeit ein deutliches Zeichen setzen. Die Priester in der Gemeindegeseelsorge arbeiteten an der Basis und spürten seit langem eine massive Spannung zwischen kirchlicher Lehre und der Lebensrealität der Menschen. Das Lehramt gebe Dinge vor, die vielen Menschen absolut realitätsfern vorkommen und die auch Seelsorgende selbst nur noch schwer mit einer zeitgemäßen Verkündigung des Evangeliums in Einklang bringen könnten. „In unseren Gemeinden haben wir geschiedene Wieder-verheiratete oder Menschen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften,

die mitten im Gemeindeleben stehen und durch ihr Engagement Kirche vor Ort mittragen. Wir können das nicht einfach ignorieren und ihren Lebensstatus fortwährend als unvereinbar mit der Lehre der Kirche darstellen“, kritisiert Bollig, der die Trierer Pfarrei Hl. Edith Stein leitet.

Nach Aussage des 54-jährigen Geistlichen gibt es in diesem Jahr im Bistum Trier keine Priesterweihe. Dies sei ein enormer Einschnitt. Der selbst jahrelang in der Priesterausbildung tätige Bollig sagt, er habe immer wieder erlebt, dass junge, fähige Männer nur deshalb wieder gegangen seien, weil sie auf eine Partnerschaft nicht verzichten wollten. „Und wir lassen diese Menschen einfach gehen“, sagt der promovierte Theologe.

Die Plattform P setze sich deshalb dafür ein, dass die zölibatäre Lebensform den Priestern freigestellt werden solle. „Das sollen die Männer selbst entscheiden können“, sagt der Plattform P-Sprecher. Und was ist mit dem Frauenpriestertum? Michael Bollig warnt vor übereilten Schritten, fügt aber hinzu, dass es in der Gesellschaft schwer vermittelbar sei, dass die katholische Kirche Frauen von bestimmten Ämtern einfach ausschließe. **Warum bei vielen Priestern der Frust steigt:**

Gleichzeitig steige auch bei vielen Priestern der Frust. Sie fühl-

ten sich „im Stich gelassen von einem kirchlichen Lehramt, das nicht bereit ist, sich weiterzuentwickeln“. Er selbst sei jetzt fast 30 Jahre Priester, und schon in seiner Anfangszeit hätten die meisten der heutigen Fragen auch auf dem Tisch gelegen, ohne dass sich substantiell etwas verändert habe.

„Das werden die Menschen an der Basis nicht länger hinnehmen, wie wir an den sprunghaft steigenden Austrittszahlen erkennen können“, so Bollig, der auch an der Theologischen Fakultät Dogmatik lehrt. **Trierer Priestervereinigung fordert mehr Freiheiten für die Bistümer:**

Die Trierer Priestervereinigung spricht sich vor diesem Hintergrund für eine größere Freiheit der Ortskirchen aus, um auf regionale, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen gut und angemessen reagieren zu können. „Wir werden nicht in allen Fragen einheitliche Lösungen finden. Aber die Alternative kann auch nicht sein, die Kirche hier vor Ort lahmzulegen, nur weil wir auf weltkirchlicher Ebene kaum etwas klären und weiterentwickeln können“, sagt Michael Bollig.

Bistümer seien eben keine „Unterabteilungen“ der römisch geleiteten Weltkirche und die Bischöfe keine „Abteilungsleiter“ des Papstes, die in jeder Frage der Erneuerung erst Rom um Erlaubnis bitten müssten.

Kardinal Woelki bietet Rücktritt an – Papst entscheidet erst später

Fünf Monate war er von der Bildfläche verschwunden, jetzt ist er zurück. Aber wie geht es mit dem umstrittenen Kölner Erzbischof weiter?

VON ANDREAS OTTO

KÖLN (KNA) Neue Wende im Erzbistum Köln: Kardinal Rainer Maria Woelki ist nach fast fünf Monaten Auszeit zurück und hat zugleich dem Papst seinen Rücktritt angeboten. Franziskus werde darüber „zu gegebener Zeit“ entscheiden, teilte das Erzbistum am Mittwoch mit.

Das Kirchenoberhaupt habe „angeordnet“, dass der Erzbischof seinen Dienst wieder aufnehme. In einem persönlichen „Brief zum Aschermittwoch“ schrieb Woelki unter anderem von „den Versäumnissen, den Fehlern und der Schuld in meinem Leben“.

Wörtlich ergänzte er: „Es tut mir leid, dass diese Zeit für viele Menschen in unserer Kirche eine so belastete Zeit ist. Und ich weiß und es schmerzt mich, dass auch ich für diese Situation Verantwortung trage.“ Er habe daher „dem Heiligen Vater meinen Dienst und mein Amt als Erzbischof von Köln zur Verfügung gestellt, so dass auch er frei ist, zu entscheiden, was dem Wohl der Kirche von Köln am meisten dient“.

Zugleich rief er dazu auf, „dass Sie mir, nein, uns noch eine Chance geben“. Natürlich nehme er wahr, dass die Situation seit Oktober letzten Jahres nicht einfacher geworden sei. Es gebe Verunsicherung, Unverständnis, Misstrauen „bis hin zur Ablehnung meiner Person sowie einer gewissen Sorge im Hinblick darauf, wie es bei



Steht in der Kritik: Rainer Maria Woelki, Erzbischof von Köln.

FOTO: DPA

uns im Erzbistum weitergehen wird“. Eine Auszeit an sich könne keine Probleme lösen und Versöhnung könne nur „in einem Miteinander gedacht, gewagt, konkret versucht werden“.

Der Erzbischof kündigte an, in nächster Zeit die Begegnung „mit möglichst vielen von Ihnen“ zu suchen. „Dazu gehört vor allem, Ihnen zuzuhören: Ihrer Enttäuschung, Ihrem Ärger, Ihren Vorwürfen genauso wie Ihren Erwartungen, Wünschen, Ihrem Zuspruch und Ihren guten Ideen.“ Er würde sich darüber freuen, „wenn jedes Wieder-Begegnen auch etwas von einem Neu-Begegnen haben dürfte“.

Er selbst kehre „nicht unverändert

einfach so zurück, als sei in dieser Zeit nichts geschehen“, betonte Woelki. In ihm sei manches in Bewegung gekommen, „was sich in der immer angespannteren kirchlichen Situation und zunehmenden, oft sehr persönlichen Anfeindungen meiner Person in ungueter Weise in mir verhärtet hatte“. Das betreffe Zusammenhänge von Beteiligung und Leitung, die Entwicklung der Seelsorge sowie notwendige Reformen in der Kirche.

Auf der Kölner Domplatte protestierten Initiativen wie Maria 2.0 und „Wir sind Kirche“ gegen die Rückkehr Woelkis. Die Demonstrierenden hielten Plakate mit Aufschriften wie „Weg vom Dom, Woelki geh nach Rom“.

Als sich die Nachricht vom Rücktrittsangebot herumsprach, ging ein Jubel durch die Menge. Die Veranstalter sprachen von 300 Teilnehmenden, die Polizei von rund 150. Im Erzbistum Köln hat vor allem die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen zu einer Vertrauenskrise geführt. Franziskus erklärte nach einer Untersuchung, Woelki habe in diesem Zusammenhang „große Fehler“ vor allem in der Kommunikation gemacht, aber keine Verbrechen vertuschen wollen. Wegen der Querelen befand sich Woelki seit Oktober in einer mit Papst Franziskus vereinbarten „geistlichen Auszeit“, die er nun beendet hat.